Meister der Moderne : Rudolf Schwarz (1897-1961), Kirchenschiffbaumeister des 20. Jahrhunderts

Autor(en): **Klemmer, Clemens**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **84 (1997)**

Heft 7/8: **Zwischen medialer und wirklicher Präsenz = Entre présence médiatique et présence réelle = Between medial and real presence**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-63616

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Avantgardist oder Büttel des Regimes? Zum Werk des Architekten Hans Schmidt in Berlin-Ost

Die Stadt des Neuen Bauens. Projekte und Theorien von Hans Schmidt, von Benedikt Huber, vdf-Verlag Zürich und B. Teubner Verlag Stuttgart 1993, 138 S., zahlreiche s/w-Abb., br.; DM 39,–.
Hans Schmidt 1893–1972. Architekt in Basel / Moskau / Berlin-Ost. Hrsg. von Ursula Suter, Ausstellungskatalog (gta an der ETH Zürich), Zürich 1994, 414 S., zahlreiche, auch farbige Abb., kart.; sFr. 90.–.

«Architektur ist gebaute Weltanschauung» war 1948 in der DDR-Zeitschrift «bildende kunst» zu lesen. Heute wird zwar in der Öffentlichkeit ein solches, eher utopisches Anspruchsdenken des Baukünstlers als unzeitgemäss, als verfehlte ideologische Überhöhung aufgefasst. Zu jenem Zeitpunkt aber schien der Führungsanspruch der Avantgarde in puncto gesellschaftlicher Progression noch gänzlich ungebrochen. Und zwar nicht nur in der DDR.

Für Hans Schmidt jedenfalls war sie eine notwendige berufliche Voraussetzung, um die Gesellschaft zu ändern. Eine kritische Würdigung des Schweizer Architekten, der in den 30er Jahren aus Überzeugung in der Sowjetunion arbeitete und in den 50ern in die DDR immigrierte, steht noch aus. Wenngleich keine profunde Auseinandersetzung, stellt das vorliegende Büchlein von Benedikt Huber immerhin einen ersten kleinen Baustein dar, seine «Projekte und Theorien» in einem komplexen Kontext zu verorten. Für Schmidt war Architektur ein Mittel zum Städtebau und Städtebau ein Mittel der Politik, und beides waren lediglich verschiedene Massstabsebenen der gleichen gesellschaftsrelevanten Disziplin. Bekannt geworden durch seine streng funktionalistischen Entwürfe, seine redaktionelle Tätigkeit für die Avantgarde-Zeitschrift «ABC» sowie sein Engagement für die CIAM, deren städtebauliche Ausrichtung er in der Anfangszeit stark prägte als Antipode zu Le Corbusier, hat ihn seine spätere Affinität zur «stalinistischen Architektur» etwas ins Zwielicht gerückt. Es bleibt offen, ob sie Ausdruck seines authentischen Wollens oder aber seiner Einsicht war, das sozialistische Bauen bedürfe aus Gründen einer breiteren Akzeptanz der Verzierung.

Und damit ist man flugs in einem weitergespannten Rahmen. Bauen ist eben nicht nur Selbstzweck. Implizit ging es immer, auch in der DDR, um das Verständnis von Architektur als Kunst. Dabei lässt sich unmittelbar nach 1945 eine Reorientierung an den Idealen des ‹Neuen Bauens› feststellen, und das einem breiten Sortiment an entwerferischen Stellungnahmen zum Trotz. Diese Rückbesinnung wurde auch personell unterstrichen durch die Berufung von Persönlichkeiten wie eben Hans Schmidt, wie Hans Scharoun, Otto Haesler, Mart Stam und Hubert Hoffmann. Doch sehr schnell wurde dieses Leitbild auch wieder vom Sockel gestürzt. Was kam, ist weithin bekannt; die Auslassungen über den ‹sozialistischen Realismus› sind Legion. Und doch: Der «sowjetische Zwangsimport» von 1949/50, in der Architektenschaft polemisch als ‹Kulinatra› (= Kurt Liebknechts Nationale Traditionen) eingedeutscht, entsprach immerhin einer dezidiert *künstlerischen* Berufsauffassung. Allerdings war das propagandistische Getön um die Baukunst nicht jedermanns Sache. Anlässlich der Einweihung von Hermann Henselmanns Hochhaus an der Weberwiese notierte Alfred Kantorowicz: «Dass doch alles bei uns bramarbasierend vor sich gehen muss – der Bau eines Wohnhauses ein ‹bahnbrechendes› Ereignis!» Die gesamte Schaffenszeit des Hans Schmidt war zwar geprägt von einem Auf und Ab an Leitbildern, doch davon hat er sich nicht beeindrucken lassen. Wand sich die «moderne Architektur» kurvenreich durch dieses Jahrhundert, so verfolgte er eine klare, gerade, ein für allemal festgelegte Linie. Eine «künstlerische» Verschleierung kam für ihn nicht in Frage. «Er war ein Intellektueller, radikal im Verfolgen der erreichten Einsichten und Erkenntnisse. Und das war und ist hierzulande nachgerade verpönt.» (Oechslin) Das war wohl auch der Grund, weswegen er nach durchaus leidvollen Erfahrungen in der UdSSR Mitte der 50er Jahre nach Berlin-Ost ging. Obgleich seine Position als Institutsleiter an der Bauakademie weniger mächtig war als ihre institutionelle Verankerung suggeriert, prägte er das Verständnis vom Bauen in der DDR entscheidend mit. Dabei blieb er seiner Linie allerdings treu und verfocht auch weiterhin eine «Entpersönlichung» der Architektur.

Der vorliegende Ausstellungskatalog der ETH Zürich gewährleistet erstmals eine detaillierte und verlässliche Gesamtdarstellung und damit eine Basis für die Beurteilung von Hans Schmidt und seinem Werk. Werner Oechslin zeichnet dessen «systematischen Weg zur Moderne» historiographisch nach, Ursula Suter stützt ihren Beitrag auf eine komparatistische Studie über die beiden Basler Phasen des Architekten (1922–1930 sowie 1937–1955). Während Kurt Junghanns die «Tätigkeit in der Sowjetunion» verfolgt, widmen sich Bruno Flierl («Reflexionen eines Mitarbeiters») und Simone Hain («Annäherung aus historischer Sicht») dem Schweizer in seiner Periode in OstBerlin. Diese fünf Aufsätze beanspruchen ein knappes Viertel des Umfangs; die restlichen dreihundert Seiten füllt eine umfängliche, akribisch erarbeitete Werkschau. Herausgekommen ist ein voluminöses Buch, das sowohl den Werdegang Schmidts von Bernoulli, Ostendorf und den holländischen Einflüssen bis hin zu den realsozialistischen Arbeitsbedingungen zu verdeutlichen, als auch den Glauben des Schweizers an die Einheit von Architektur und Gesellschaft zu illustrieren vermag.

Die Freiheit der Kunst war also Schmidts Sache nicht. Und die Geschichte jener Jahre hat ihm recht gegeben. Als «Handlanger in einer Häuserfabrik» charakterisierte Brigitte Reimann das Metier des realsozialistischen deutschen Architekten in ihrem Roman Franziska Linkerhand. Doch ist dieses unbarmherzige Urteil wohl weniger zynisch als mitleidig gemeint. Die Probleme eines Berufsstands ‹zwischen Macht und Ohnmacht› waren ja nicht nur eingebildet, wie selbst der überzeugte Sozialist Lothar Kühne – kurz vor seinem Freitod – einräumen musste: «Das Beklagen von Monotonie innerhalb unserer Architektur ist im Grunde nur eine sich ihres Inhalts nicht voll bewusste Äusserung von Unbehagen, dessen Ursachen weder durch die Künste des Malermeisters noch durch die des friseurkünstlerischen Architekten zu beheben sind. Architektur ist als Aufgabe gestellt. Und zugleich ist es gut zu begreifen, dass bestimmte architektonische Lösungen von gesellschaftlichen Determinanten abhängen, die durch den Architekten allein nicht unmittelbar zu beeinflussen sind.» Die Einsicht in diese Wahrheit müsste weiterreichen, und zwar über die Grenzen einer blossen Architekturdiskussion hinaus.

Robert Kaltenbrunner

Meister der Moderne

Rudolf Schwarz (1897–1961), Kirchenschiffbaumeister des 20. Jahrhunderts

Nach dem Zweiten Weltkrieg fand an der Westseite des Kölner Domes ein Architektenwettbewerb statt, an dem sich auch der Kölner Architekt Clemens Klotz (geb. 1886) beteiligte und einen monumentalen Entwurf vorlegte, so wie er es mit Erfolg während der NS-Jahre in Deutschland praktiziert hatte. Während der Beratungen der Ergebnisse wandte sich der Kölner Erzbischof Dr. Josef Kardinal Frings (1887–1978) an den Architekten Dr.-Ing. Rudolf Schwarz und fragte ihn: «Sagen Sie Herr Schwarz, was halten Sie eigentlich von dem Klotzschen Entwurf?» Darauf Dr. Schwarz, der für seinen Humor und seinen Esprit bekannt war, kurz: «Eminenz – der Herr Klotz sieht in Ihnen den neuen Führer.»

Wie der Architekt und Architekturhistoriker Julius Posener (1904–1996), die moralische Instanz der deutschen Architekturkritik nach 1945, hatte auch Rudolf Schwarz an der Technischen Hochschule Charlottenburg bei Hans Poelzig (1869–1936) Architektur studiert. 1899 wurde der dreissigjährige Poelzig Lehrer für Stilkunde an der «Königlichen Kunst- und Kunstgewerbeschule zu Breslau», wie die Schule ab 1875 hiess, und dann 1903 ihr Direktor. Von 1924 bis 1935 lehrte er – nach einem Zwischenspiel als Stadtbaurat in Dresden – in Charlottenburg, wo er als Architekturstudent begonnen hatte. Im Gegensatz zu dem Maler Peter Behrens oder dem Karikaturisten Bruno Paul war Hans Poelzig kein Baudilettant, sondern Diplom-Ingenieur und damit examinierter Architekt.

Das Studium war sei-

Anglikanische Garnisons-Kirche in Köln-Marienburg, Baujahr 1952 Architekt: Rudolf Schwarz

nerzeit fast ausschliesslich darauf angelegt, dem zukünftigen Architekten den sicheren Umgang mit allen Stilen zu vermitteln. Nur der aus Kassel stammende Architekt Johann Karl Wilhelm Ernst Schäfer (1844–1908), der den Lehrstuhl für mittelalterliche Baukunst innehatte, vermittelte den untrennbaren Zusammenhang von Form und Konstruktion. Für Poelzig stand die praktische Entwurfsübung im Vordergrund, und von den Studenten verlangte er eben das, was sie noch nicht konnten. Wenn er eine Arbeit mit dem Spruch «det Dingl hat was» belegte, so galt dies als höchstes Lob. Nachahmung duldete er ebensowenig wie eingefahrene Routine. Folglich gab es für Poelzig keine Rezepte, und er versuchte – was immer eine Seltenheit war und ist –, bei jedem Studenten die in ihm ruhende Kreativität zu aktivieren.

Kein Wunder, dass Rudolf Schwarz durch diese Bildung alle architektonischen Moden – egal wie modern, d.h. wie funktionalistisch oder technisch, sich das zeitgenössische Bauen auch immer äusserte – stets kritisch und distanziert betrachtete. So entwickelte er sich im Laufe seines Schaffens zu einem einzigartigen Architekten, dem jeder Materialismus und jedes Epigonentum fremd war und blieb. Und das gegenseitige Loben, das jedes ernsthafte Gespräch unter Architekten heute abtötet, pflegte er, der die spitze Feder pointiert bis hin zum beissenden Spott wie kein anderer Satz-Baumeister um der Sache willen zu führen wusste, ganz und gar nicht. Wer Streicheleinheiten nach der Devise «Eine Hand wäscht die andere» erwartete, der war bei ihm fehl am Platze. Und jede Bauaufgabe, die er anging, war neu, und jedesmal fing er – wie Poelzig – wieder ganz von vorne an. Wahr war das für ihn als Baumeister, was sich aus dem Zusammenspiel von Geist und Handwerk bewährt hatte, und nur das war für ihn wirklich, was wirkte. Wo die Technik experimentierte, ging er nicht blindlings mit, weil er als Architekt Dauerhaftes schaffen wollte.

Noch während seines Studiums promovierte er 26jährig am 16. März 1923 mit einer Arbeit über «Frühtypen der rheinischen Landkirche» zum Doktor-Ingenieur. Mit dieser Arbeit, die sich auf die Landkreise Köln, Bonn, Mülheim, Euskirchen, Rheinbach und Bergheim konzentrierte, entdeckte er die rheinischen Saalkirchen in den Proportionen des «goldenen Schnitts». Damit hatte Rudolf Schwarz nicht nur seine wissenschaftliche Qualifikation nachgewiesen, sondern den katholischen Sakralbau im 20. Jahrhundert für sich als die Bauaufgabe gefunden, mit der er die geistigen Dinge seiner Zeit ausdrücken konnte. Mit der Saalkirche, die er mit niedrigen Räumen umgab, belebte er zugleich wieder eine grossartige Raumform, die mit der Christianisierung des Landes links des Rheins einhergegangen war und im Laufe der Zeit von der Basilika mehr und mehr zurückgedrängt wurde.

Schon sein erstes Kirchenbauwerk – die Fronleichnamskirche in Aachen –, die er 1930 errichtete, war sozusagen der Paukenschlag, mit dem der junge Kirchenschiffbaumeister den architektonischen Sakralraum geistig neu auszuloten suchte, indem er eine Saalkirche baute. Ganz dem Zeitgeist widersprechend ging er, der von 1927 bis 1933 als Direktor der Aachener Kunstschule amtierte, vom Sinn des Kirchenschiffs und nicht von seinem Zweck aus. Und so schuf er in Aachen einen hohen rechteckigen Kasten – den Einraum –, der dem Gedanken vom Gottesdienst wieder einen Raum und durch seine Gestaltung einen Sinn geben will. Zwar konnte Rudolf Schwarz in den 30er Jahren noch eine kleine Kapelle in Leversbach in der Eifel errichten; doch von 1933 bis 1945, als der Schriftsteller Adolf Hitler Deutschland mit Zustimmung des Bürgertums und der Sozialdemokraten diktatorisch regierte, war der einzige geistige Wert der Zeit das «Führerprinzip» das Programm par excellence und der Kirchenschiffbaumeister arbeitslos.

Erst nach 1945 konnte er den roten Faden wieder aufnehmen, und in rascher Folge entstanden nun zahlreiche Kirchenbauwerke nach seinen Plänen im Rheinland, in Westfalen, Hessen, dem Saarland und in Österreich – so z.B. der Wiederaufbau der Paulskirche in Frankfurt am Main. 1953 wurde er an die Staatliche Kunstakademie in Düsseldorf berufen, wo er sein Wissen und Können weitergab und 1957 den Bau des Wallraf-Richartz-Museums fertigstellte. Ein Museumsbau, der sich nicht selbst als «Kunstwerk» versteht, sondern ein Bauwerk ist, in dem man Gemälde zeigen kann. Nicht mehr, aber auch nicht weniger!

Zugleich meldete er sich als Satz-Baumeister in der Zeitschrift «Baukunst und Werkform» wieder zu Wort. Im selben Jahr erschienen die bedeutenden Aufsätze zur Architektur des 20. Jahrhunderts «Bilde, Künstler, rede nicht» und «Was dennoch besprochen werden muss». Dort sprach er vom «Mundtotmachen» der Architekten durch eine sachfremde und spätscholastisch gewordene «Ästhetik» durch die «Kunstwissenschaftler» und kam zum Ergebnis, dass es sich die «Heilkunst verbieten (würde), wenn man ihr eine überzählige Geisteswissenschaft ins Bett legen würde, weil sie sich selbst dafür hält».

Dadurch und durch die Entmystifizierung des Bauhauses, dessen Galionsfigur Walter Gropius (1883–1969), der ja 1907 sein Architekturstudium an der Technischen Hochschule Charlottenburg ohne Abschluss abgebrochen hatte, er die Fähigkeit absprach, in abendländischen Räumen denken zu können, legte Dr. Rudolf Schwarz einen Massstab an, mit dem das Wissen von Scheinwissen mit Sicherheit unterschieden werden konnte. Damit war ihm der entschiedene Zorn der meisten modernen deutschen Architekten sicher und die ihnen zuarbeitenden Kunstwissenschaftler tauchten genüsslich ihre Federn in die Tintenfässer, um den Baumeister mit Schmähungen zu bedenken, die bis zur absurden Beschuldigung, Nazi gewesen zu sein, reichten.

Wie recht Dr. Rudolf Schwarz in den 50er Jahren

mit seiner Bauauffassung und seiner Baukritik hatte, zeigt sich damals und heute mehr denn je. Ist doch die Baukunst zu einer Mode geworden, die in den hochglänzenden mode[ra]tor-artigen Architekturforen, Architekturmuseen und Designzentren als Schauobjekt in Szene gesetzt wird, wobei eine Flut von bunten wie banalen Architekturbüchern, die nicht aufbauend zum Tun ermuntern, den Medienrummel zu stimulieren suchen.

Rudolf Schwarz schrieb: «Unsere Bücher gehen heute fast alle auf Erkenntnis aus. Man folgt im Lesen dem Leitfaden eines Gedankenganges und erfährt allmählich ein Ergebnis... Dagegen ist nichts zu sagen, solche Bücher sind in ihrer Art gut... Aber Erkennen bedeutet, die Dinge haben; man wird reich dabei. Zuerst werden die Dinge begriffen, man erfasst und definiert sie, und dann werden sie einem allmählich inne. Mit solchen Büchern, die gut sind, kann der Baumeister nicht viel anfangen, sie sind nicht für ihn geschrieben, denn er ist ein anderer Mensch. Er will die Dinge nicht haben, er gibt sich beständig an seine Werke fort, er gibt sich hinaus... Er muss wissen, ob dieser Lehm gut ist, dass man daraus Ziegel brennen kann, und jener Baum richtig gewachsen, um eine Firstpfette zu liefern... Sein Wissen ist darum nicht schlechter und nicht seichter als das der begreifenden Menschen, es ist nur anders, für ihn bedeutet Erkennen: Aufschliessen und Verwirklichen... Baumeisterlich sprechen heisst entwerfend sprechen. Diese Sprache ist voll ermunternder und anweisender Ausdrücke, von Worten, die sich wie helfende Hände unter die Dinge legen. Unsere Bücher sprechen heute nicht so, sie reden begrifflich... Das ist wohl der Grund, warum unsere Literatur so wenig fruchtet; sie ist gelehrte Schriftstellerei, historisch oder ästhetisch oder theologisch oder sonst etwas in der Art, und die baumeisterlichen Worte fallen ihr aus. Man muss sehr weit zurückgehen, um Bücher zu treffen, die erbaulich verfasst sind, gute, erfahrene Bücher zum Tun, die sich ehrlich und im Angesicht der Ewigkeit um die Frage mühen und sorgen, was wir denn tun sollen... Sie ist Urfrage unseres Berufs, und wir werden ihr, die uns ja keiner abnimmt und die sich gegen nichts austauschen lässt, nur gerecht, wenn wir im Baumeisterlichen bleiben, auch, wo wir sprechen, nach nichts anderem fragen als nach dem rechten Gelingen, einerlei ob wir verstanden werden (denn die Aussicht, missverstanden zu werden ist die grössere, die Gattung der Bücher zum Tun ist ausgestorben; es gibt Untersuchungen über das Schöne, über die Kunst, aber es gibt keine Weisungen mehr, wie das Werk schön gelingt).» Was für Worte, die bis heute ohne Wirkung blieben; um so wichtiger ist es, sie wieder in Erinnerung zu rufen.

Am 3. April 1961, in den Mittagsstunden des Ostersonntags, starb der leidenschaftliche rheinische Kirchenschiffbaumeister des 20. Jahrhunderts Dr. Rudolf Schwarz, der noch zehn Schiffe im In- und Ausland auf seinem Reissbrett geplant hatte, im 64. Lebensjahr an einem Herzinfarkt. Einen Nachfolger hatte er nicht, und damit verstummte die deutsche Architektenschaft bis heute und überliess den Kunstwissenschaftlern ihren ureigensten Acker, der vom Bauentwurf, der Bauforschung – die es im eigentliche Sinne immer noch nicht gibt! – bis hin zur Denkmalpflege reicht. Seiner Frau – der Architektin Diplom-Ingenieurin Maria Schwarz – kommt dabei das uneingeschränkte Verdienst zu, das Werk ihres Mannes vollendet zu haben, indem sie alle Papier gebliebenen Planungen baute.

Clemens Klemmer

Literatur:
Schwarz, Rudolf: Frühtypen der rheinischen Landkirche [Auszüge: Kleinkirche], Auszug, Bonn 1927: Scheur 9 Seiten; Auszug in: Bonner Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland, Heft 132. Berlin TH-Dissertation vom 16. März 1923 [1927]; ders.: Vom Bau der Kirche. Heidelberg 1938; ders.: Kirchenbau. Welt der Schwelle. Heidelberg 1960.

Und zum Weiterlesen und noch immer zu haben: Rudolf Schwarz: Wegweisung der Technik und andere Schriften zum Neuen Bauen. Hrsg. Maria Schwarz und Ulrich Conrads. Bauwelt Fundamente, Band 51, Braunschweig 1979, 198 S., DM 34,–. Leider ist dies (da nicht komplett) die entschärfte Fassung des Satz-Baumeisters Rudolf Schwarz, aber dennoch sehr lesenswert...

Kurse / Seminare

Wohngesundheit Interdisziplinärer Workshop 4.–9.8.1997

Im interdisziplinären Workshop wird das Thema «Wohngesundheit» in seinen Facetten analysiert, und es werden die konzeptionellen Zusammenhänge erarbeitet.

Kompetente Dozenten gewährleisten in den Gruppenarbeiten einen hohen Know-how-Transfer für die unmittelbare Umsetzung in der täglichen Praxis der Teilnehmer zu folgenden Themen: Feng Shui, Wahrnehmung und Sensibilisierung, praxisorientierte Arbeiten aus eigenen Fragestellungen, Kinesiologie, Umweltkrankheiten, Raumluft usw.

Der Kurs richtet sich an Ärzte, Ärztinnen, Architekten und Architektinnen, Psychologen und Psychologinnen.

Die fünftägige Veranstaltung wird organisiert durch: Stiftung Akademie für Fortbildung, Zunfthaus zum Rüden, Oberstadt 20, 8200 Schaffhausen, Kurssekretariat: Frau R. Scheidegger, Tel. 052/624 55 28, Fax 052/625 54 29.

Weiterbildung 97/98 Nachdiplomkurs Aspekte der Bauökologie

Im Herbst 1997 beginnt am Technikum Winterthur, Abteilung für Architektur, ein dritter Nachdiplomkurs, wiederum mit einer limitierten Teilnehmerzahl von 30 Personen.

Die Vermittlung einer gesamtheitlichen Betrachtung ist das Hauptziel des Kurses. Dabei wird das heutige Wissen für den Baupraktiker nachvollziehbar und anwendbar vermittelt. Nach dem Kurs sollten die Teilnehmer/innen in der Lage sein, für das jeweilige Objekt die ökologisch relevanten Faktoren erkennen und werten zu können sowie diese Erkenntnisse in ihre alltägliche Arbeit einfliessen zu lassen.

Der Kurs ist berufsbegleitend und verläuft über zwei Semester, alle vierzehn Tage jeweils freitags. Er umfasst 20 Kurstage mit insgesamt 160 Lektionen.

Beginn: November 1997, Ende: Oktober 1998.

Kursleitung: Ueli Kasser, dipl. chem. Ökologe OeVS; Prof. Hansruedi Preisig, dipl. Architekt SIA; Prof. Werner Dubach, Architekt BSA/SIA, Karl Viridén, dipl. Architekt HTL.

Weitere Informationen: Prof. W. Dubach, Tel. 01/262 10 70, Fax 01/262 48 72.

Kostengünstige Sporthallen

Zu diesem Seminar, das am 16. September 1997 in der Eidg. Sportschule Magglingen stattfindet, konnten erfahrene Fachspezialisten gewonnen werden. Alle Vorträge werden simultan auf französisch übersetzt und den Teilnehmern in der Originalsprache abgegeben.

Anmeldung bis 13.8.1997 bei ESSM Magglingen, Fachstelle Sportanlagen, 2532 Magglingen, Tel. 032/32 76 208, Fax 032/32 76 404.

Messe

28. Schweizerische Fachmesse für Altbaumodernisierung mit Sonderschau Lärm
4.–8. September 1997 in Luzern

An der Sonderschau Lärm werden Lösungen zum Thema «Lärm im Wohnumfeld» vorgestellt, und die Regionale Wirtschaftsförderung Luzern führt zu rechtlichen Aspekten des Themas am 5.9.1997 ein Symposium durch.

Kostenplanung

Aktualisierter Baukostenplan

Ab sofort ist der neue Baukostenplan '97 erhältlich. Er stimmt mit dem aktuellen Publikationsstand des Normpositionen-Katalogs NPK überein.

Auskünfte: CRB-Kundendienst, Postfach, 8040 Zürich, Tel. 01/456 45 45, Fax 01/456 45 66.

design preis schweiz

design preis schweiz 1997 – Beteiligung ein Erfolg!

Am 30. April war Einsendeschluss für den design preis schweiz 1997. Trotz der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse konnte die Teilnehmerzahl gegenüber 1995 beträchtlich gesteigert werden. In der Kategorie «Produkte» wurden 399 Dossiers (1995: 202), in der Kategorie «Textil» 88 Dossiers (1995: 69) eingesandt. Mit rund 40 Prozent ausländischen Eingaben (20 Länder) ist die